r. 23. XXXV. Jahrgang

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, 13. Januar 1906

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Die Erfahrungen der englischen Arbeiterdeputation.

Wie schon gemeldet wurde, trifft die auf einer Rundreise durch Deutschland begriffene englische Arbeiterdeputation in der kommenden Woche in Berlin ein, um die wirtschaftliche Lage der Arbeiter in der Reichshauptstadt kennen zu lernen. Die sechs englischen Arbeiter, aus denen die Deputation besteht, sind in der Fabrikstadt Rainsborough in Linkolnshire beschäftigt. Ihre Entsendung nach Deutschland ist dem Bestreben entsprungen, zur Besserung unserer Beziehungen zu England beizutragen und den Repräsentanten englischer Arbeiter ein wahrheitsgetreues Bild der Verhältnisse der deutschen Arbeiter zu geben. Das ist wichtig, weil hierüber in England gehässige Behauptungen ausgestreut worden sind und der Glaube verbreitet ist, die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter sei äußerst mangelhaft, diese könnten sich kein Fleisch, höchstens Pferde- und Hundefleisch, kaufen, kleideten sich erbärmlich und wohnten auf das dürftigste.

Die englische Deputation setzt sich aus Mitgliedern der verschiedensten Parteien zusammen, damit die gesammelten Erfahrungen nicht im Interesse einer Partei entstellt werden. Allabendlich legt die Kommission ihre Tätigkeit, ihre Erlebnisse, Eindrücke und Erfahrungen in einem Protokolle nieder, das nach Beendigung der Reise in der erweiterten Form eines Berichtes herausgegeben werden soll. Geführt wird die Deputation von dem Berliner Korrespondenten des „Manchester Guardian" Mr. Bashford, außerdem wird sie von einem Angestellten des Cookschen Reisebureaus begleitet, der die äußeren Reiseangelegenheiten, das Unterbringen in Hotels, die Lösung der Billetts usw. besorgt.

Die Deputation hat zunächst Rheinland und Westfalen bereist und dort unter anderem die Kruppschen Werke mit ihren Wohlfahrtseinrichtungen sowie das Henkelsche Zwillingswerk in Solingen besichtigt. In Frankfurt a. M. galt ihr Besuch den Adler-Fahrradwerken und anderen Etablissements. In Augsburg hatte die Deputation Gelegenheit, sich über die Lage der in der Baumwollspinnerei beschäftigten Arbeiter zu unterrichten, in Nürnberg wurde sie in die Faberschen Bleistiftfabrik und das Schuckertsche Elektrizitätswerk geführt. Danach hat sich die Kommission eine Woche in Sachsen aufgehalten und Plauen, Chemnitz, Krimmitschau, Leipzig und Dresden besucht.

Bei der Besichtigung der Fabriketablissements richtete sich das Hauptinteresse stets auf die Kenntnisnahme der modernen sozialen Wohlfahrtseinrichtungen; deshalb wurden überall Arbeiterwohnhäuser, die in den Fabriken vorhandenen Eßsäle, Garderobenräume, Wasch- und Badeeinrichtungen usw. besichtigt. Auch Fach- und Volksschulen wurden von der Kommission aufgesucht. Wiederholt wurden hier von dem Führer der Deputation die Kinder befragt, ob sie zu Hause satt zu essen bekämen, was regelmäßig mit allgemeinem Lächeln beantwortet wurde.

Bei den städtischen Behörden und den Handelskammern fanden die englischen Arbeiter überall die beste Aufnahme, übrigens traten sie an verschiedenen Plätzen, so zum Beispiel in Frankfurt a. M. auch mit den Führern der sozialdemokratischen Gewerkschaften in Fühlung. Die Reise der Deputation hat bisher einen sehr guten Verlauf genommen. Ihre Ansicht über die Lebenshaltung der deutschen Arbeiter hat die Kommission einer gründlichen Aenderung unterziehen müssen. Die englischen Arbeiter haben wiederholt ihrem Erstaunen darüber Ausdruck gegeben, einen wie günstigen Eindruck die deutschen Verhältnisse auf sie machten, sie waren verwundert, wie gut die Arbeiterkinder aussahen und wie sauber und ordentlich auch die Schüler und Schülerinnen der Volksschulen gekleidet gehen. — Wir sind überzeugt, daß dieser Eindruck bei dem Aufenthalte in Berlin noch gestärkt und vertieft werden wird.

Von Berlin reist die Deputation, die im ganzen sechs Wochen unterwegs ist, nach Hamburg weiter und von da nach England zurück. Die Reise ist im einzelnen so ausgeführt worden, wie sie geplant war; nur mußte die beabsichtigte Besichtigung des oberschlesischen Industriebezirkes wegen Mangels an Zeit unterbleiben.

* * *

Wie uns in der gleichen Angelegenheit aus Dresden geschrieben wird, äußerte sich der Führer der englischen Arbeiterdeputation in einer Unterredung dahin, daß bei Vergleichen zwischen englischen und deutschen Löhnen zunächst nur der Geldpunkt in Betracht gezogen werde, was grundfalsch sei, schon im Hinblick auf den etwas geringeren Wert des Geldes in England und der Differenz in den Maß- und Gewichtsverhältnissen. Beispielsweise entspräche ein deutsches 4-Pfundbrot einem englischen 4½-Pfundbrot, und dies dürfe bei einem Preisvergleich nicht außer acht gelassen werden. Ueberhaupt hat die Deputation die Lohnverhältnisse bei den umgelernten Arbeitern in England und Deutschland im Durchschnitt als auf gleicher Stufe stehend befunden. Bei den gelernten Arbeitern ergaben sich allerdings größere Abweichungen, die aber auch wieder teilweise zugunsten, teilweise zu ungunsten der deutschen Kollegen ausfielen. Sehr schwer falle aber vor allen Dingen zu ungunsten der englischen Arbeiter ins Gewicht, daß sie der in Deutschland so überaus weitgehenden Wohlfahrtseinrichtungen, namentlich der Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung fast gänzlich entbehren müssen, da dies für den englischen Arbeiter im allgemeinen gänzlich unbekannte Institutionen seien. In einer Beziehung sei der englische Arbeiter allerdings dadurch auch wieder besser daran, indem er sich nämlich die größere Selbständigkeit wahre, die auch noch durch den Besitz eines eigenen Hauses gefördert werde. Die Frage der Arbeiterhäuser sei allerdings für England auch bedeutend einfacher lösbar als in Deutschland, denn in England braucht man den Grund und Boden nicht zu erwerben, sondern nur zu pachten, wodurch ganz bedeutend billiger gebaut werden könne. Wenn die englische Arbeiterwohnung im allgemeinen etwas luxuriöser ausgestattet sei als die des deutschen Kollegen, so wäre dies in der Hauptsache auf den seit Jahrzehnten höher kultivierten Geschmack auch der niedrigeren Schichten des englischen Volkes zurückzuführen. Jedenfalls hat sich die Deputation in jeder Beziehung bereits davon überzeugt, daß der immer fühlbarer werdende deutsche Wettbewerb nicht deshalb seine Erfolge erzielt, weil deutsche Arbeiter unter schlechteren Lebensverhältnissen arbeiten, wie so allgemein in England angenommen wird. Hoffen wir, daß die Deputation die Vorurteile der englischen Arbeiterschaft gegen Deutschland beseitigen hilft, daß sie für möglichste Verbreitung der in Deutschland gewonnenen Eindrücke Sorge trägt und damit auch ihrerseits die jetzt im Gange befindlichen Annäherungsversuche zwischen den beiden Mächten fördert.

---

* Ueber eine **neue Kindesmordaffäre** vor dem hessischen Landtage wird uns aus Darmstadt geschrieben: Bekanntlich wurde der Antisemitenhäuptling Köhler-Langsdorf vor kurzem zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er die schwersten und vollständig unberechtigten Vorwürfe gegen die Gießener Staatsanwaltschaft und Gerichtsärzte aus Anlaß einer Kindesmordaffäre in einem oberhessischen Dörfchen in einer Eingabe an die zweite Kammer erhoben hatte. Als sich herausstellte, daß Herr Köhler „hineingefallen" war, revozierte er in öffentlicher Sitzung der Kammer de- und wehmütig. Es folgte aber die strafrechtliche Verfolgung und die erwähnte Verurteilung, da Köhler seine Interpellation vor der amtlichen Deuklegung in einem Lokalblättchen hatte veröffentlichen lassen. Bei der Konstituierung des neuen Landtages wurde Herr Köhler zum zweiten Präsidenten gewählt! Man sagt, daß damit seine Freunde gegen die Verurteilung haben demonstrieren wollen. Tatsächlich ist Köhler einer der mit Ordnungsrufen höchstbedachten Abgeordneten, seine Wahl ins Präsidium also eine Art „Bock zum Gärtner" setzen. Die Lorbeern seines Parteifreundes lassen nun offenbar den Abgeordneten Bähr nicht ruhen. Auch er bringt jetzt eine Kindesmordaffäre vor den hessischen Landtag. Anfangs November vorigen Jahres wurde in dem Wehrbach bei Babenhausen (Starkenburg), die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Nach der Behauptung Bährs sei darauf seitens der Staatsanwaltschaft eine Leibesuntersuchung bei dem weitaus größten Teil der weiblichen Einwohner des in Betracht kommenden Oertchens angeordnet und von der Hebamme vollzogen worden. Die seit mehr denn zwanzig Jahren verheiratete Ehefrau eines Müllers sei dann nochmals von dem Kreisarzt untersucht worden, der ihr eröffnete, daß sie das Kind geboren habe. Ein Darmstädter Privatarzt, an den sich die Frau wandte, habe das Gegenteil attestiert. Aber auf Verlangen der Staatsanwaltschaft habe sich die Frau schließlich noch einer weiteren Untersuchung durch den Gerichtsarzt unterziehen müssen, der sich dem Gutachten des Privatarztes angeschlossen habe. Der Interpellant fragt nun die Regierung, was sie gegen die staatsanwaltlichen, „noch rigoroseren Uebergriffe als bei dem seinerzeit in Oberstadt vorgekommenen Fall" (Köhler!) und zur „Wiederherstellung der Ehre" der in ihrem Dorfe als „Kindesmörderin" bezeichneten Müllersfrau zu tun gedenke. Die Regierung dürfe sich nicht wundern, wenn das Vertrauen zu den Anordnungen der Behörden bei der ländlichen Bevölkerung mehr und mehr schwinde. — Nach den Erfahrungen im Falle Köhler ist antisemitischen Behauptungen gegenüber erst recht Vorsicht am Platze.

Ketzer David.

Aus Bremen wird uns geschrieben:

Gegen den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. David scheint sich ein Ungewitter zusammenzuziehen, und zwar wegen seines Auftretens im hiesigen Goethe-Bund. Dort hielt er am letzten Montag einen Vortrag über das moderne Schulideal. Angesichts der starken Schulreformbewegung, die gerade in Bremen seit Monaten im Gange ist, hatte es der Goethe-Bund für angemessen gehalten, die Schulfrage auch einmal von einem Manne beleuchten zu lassen, der soziologisch-wissenschaftlich dazu befähigt erschien, neue Gesichtspunkte aufzustellen. Dr. David entledigte sich seiner Aufgabe zur Zufriedenheit seiner Zuhörer. Er sprach als Wissenschaftler, nicht als Parteimann, und gerade das gab seinen Ausführungen Wert und Nachdruck. Die hiesige sozialdemokratische Bürgerzeitung hat ihm aber sein Auftreten im Goethe-Bund übelgenommen und knüpft nicht nur an seine Ausführungen eine ebenso gehässige wie polternde Kritik, sondern wirft ihm auch schwere Disziplinverletzung vor.

Um diesen letzten Vorwurf begreifen zu können, muß man wissen, daß der hiesige Goethe-Bund in den ersten vier Jahren seines Bestehens bei seinen Veranstaltungen Hand in Hand mit den Gewerkschaften arbeitete, woraus sich ein ganz erträgliches und ersprießliches Zusammengehen ergab. Im vorigen Winter hielt die Parteileitung den Augenblick für gekommen, dieses Verhältnis zu sprengen. Ein Vortrag des bekannten Breslauer Professors Sombart über Wirtschaft und Kunst im Goethe-Bund wurde von der sozialdemokratischen Presse nicht nur boykottiert, sondern auch zum Anlaß genommen, das Verhältnis der Gewerkschaften zum Goethe-Bund zu „revidieren". Denn Sombart hatte gewagt, an der Marxistischen materialistischen Geschichtsauffassung ein wenig zu rütteln, und für diese Sünde mußte der Goethe-Bund büßen. Ganz so leicht war es aber nicht, die Gewerkschaften vom Goethe-Bund abzuziehen, und es bedurfte endloser, sich durch mehrere Wochen hindurchziehender Debatten im Sozialdemokratischen Verein und der

---

Pointenkunst.

[Wilde: „Eine florentinische Tragödie." — J. M. Synge: „Der heilige Brunnen." — Courteline: „Der Herr Kommissär."]

Erstaufführung im Deutschen Theater.

Die drei Bühnenwerke des gestrigen Premierenabends haben so wenig mit einander gemein, daß selbst der gewaltätigste Feuilletonist darauf verzichten muß, sie auf irgendeine verschmitzte Art zusammenzuknoppeln. Aber ihr Theaterschicksal zwingt zum Hinweis auf ein Schaffenselement, das sich auch gestern wieder als Erbfeind aller schlichten dramatischen Wirkung entpuppte: auf die Pointe.

Die stille und heilige Einfalt des Tragödiendichters, die von vornherein auf die Verwertung eines solchen Mittels verzichtet, wird niemand im Lebenswerk Oskar Wildes suchen. Nur einmal, im glänzenden Waguis der „Salome", ist ihm eine runde, in ihrer Art schlechthin vollendete dramatische Schöpfung geglückt. Sie wird als ein virtuoses Denkmal schwüler Gefühlswirrnis unserer Tage am Leben bleiben. Im Vergleich mit ihrer geschlossenen Kraft verblaßt alles übrige, was dieser Geistesverschwender für die Bühne geschaffen hat. Fast ausnahmslos sind es Thesenstücke nach Pariser Muster, leicht gezimmerte Gerüste für blendende Salondialoge. Die Pointe wird zum Selbstzweck der Kunst. Bonmots und Paradoxe prasseln dem Zuschauer um die Ohren. Er fühlt den mondänen Zauber, aber auch die starre, innere Leere eines vornehmen Karnevals, einer Konfettischlacht. Ein übermütiger Dandy jagt heran, überschüttet ihn mit bunter Verwirrung und kutschiert lachend davon.

Auf den ersten Blick scheint es, als ob die „Florentinische Tragödie" diesen Gesellschaftsstücken ebenso fern steht wie etwa Wildes Jugendwerk „Die Herzogin von Padua", mit dem sie das Kostüm der italienischen Renaissance teilt. Eine unheimlich gepreßte Stimmung durchzittert das kurze Drama von Anbeginn an. Der Kaufmann Simone findet bei der nächtlichen Heimkehr zu seinem jungen Weibe Bianca einen vornehmen Gast im Hause: den Prinzen Guido, den einzigen Sohn des regierenden Fürsten. Ein seltsam lauerndes Spiel hebt an. Guido und Bianca lassen den Betrogenen ihre Verachtung spüren, die hochmütige Ueberhebung der aristokratischen Lebenskünstler über das dumpfe Arbeitstier mit seinen Alltagsinteressen. Aber dieser Hochmut ist mit geheimer Furcht durchtränkt. Denn im Blick des Unterwürfigen leuchtet immer heller die männliche Wut des Beraubten gegen die Räuber seines Friedens auf. Seine Unterhaltung findet ebensowenig das Gefallen des ungebetenen Gastes wie seine Bewirtung. Nun gut, so soll ein Waffengang, ein ritterliches Scheingefecht die Zeit vertreiben. Sein gebieterischer Blick zwingt den Prinzen zum Degenspiel, zwingt Bianca dazu, mit der Fackel dem nächtlichen Kampf zu leuchten. Sie zögert nicht lange, auf wessen Partei sie sich schlagen soll. Haß funkelt in ihrem Blick, wenn sie sich dem Gatten zuwendet. „Töte ihn!" so raunt sie dem Galan zu. Aber ihre geheimen Wünsche erfüllen sich nicht. Die plumpe Bauernfaust siegt über die geschmeidigen Adelskünste. Der Kaufmann schlägt den Prinzen nieder und erwürgt ihn in der letzten Aufwallung seines elementaren Grolles.

Ein packendes Stimmungsbild, von lyrischen Zauberklängen durchtränkt. Aber das Stück ist noch nicht zu Ende. Plötzlich fliegt Bianca dem verachteten Gatten an den Hals mit dem Ruf: „Ich wußte ja nicht, wie stark du bist?" Der Sieger aber schließt die Ekstatische in die Arme: „Ich wußte ja nicht, wie schön du bist?"

Wie ein eiskalter Wasserstrahl wirkt dieser Schluß. Wohl ist das letzte Ziel dieser Kunst, die Verblüffung, erreicht. Aber ihre Absichtlichkeit, ihr konstruierter Schematismus zersprengt die Stimmung. Darum Räuber und Mörder — um einer Pointe willen! Im Nu zerflattert die Illusion. Der Zuschauer vergißt Aufschwung und Gefühlsrausch, der Dichter sich eben noch eingelullt glaubte. Er sieht dem Autor auf die Finger und erkennt blitzschnell, daß er einem Mann der Kunste, nicht der Kunst anheimgefallen ist. Unsruchtbare Aesthetenfreude am dekorativen Kostüm, an Brokat und Damast, am schönen Bilde des fackelbeleuchteten Zweikampfes — so sieht er das Mysterium der Stimmung plump entschleiert. Motive, die im Roman den singulären Reichtum eines seltenen Geistes ausbreiten, schrumpfen im Rampenlicht zu mühsam drapierter Armut zusammen.

Der Triumph des Witzes über das Gefühl, die Pointe, soll in Oskar Wildes Einakter hauptsächlich durch die überrumpelnde Kraft der Verblüffung wirken. Minder raffiniert geht der neuentdeckte irische Dichter J. M. Synge zuwege. Er ist nichts weniger als ein Virtuose der Ueberraschungskunst. Nach der ersten Szene seiner dreiaktigen Legende vom „heiligen Brunnen" wissen die Hörer, auch wenn sie verwandte Schöpfungen nicht kennen, den Ausgang mit mathematischer Sicherheit zu bestimmen. Auch die Kniffe des Zusammendrängens, der wirksamen Stimmungskonzentration sind diesem Dramatiker fremd. Breitflüssig und schleppend ist sein Bühnenwerk angelegt. Drei Aufzüge, darunter einen Mittelakt mit völlig stockender Handlung, braucht es zur Bewältigung seines wenig ausgiebigen Problems. Aber auch dieser treuherzige Naive ist nicht treuherzig und nicht naiv genug, der Pointe zu entsagen. Er setzt für den Telegrammstil der Wildeschen Schöpfung, für ihre Genieherfuktilität beschauliche Lebensphilosophie ein. Indessen ist auch sie zur lehrhaften, epigrammatischen Schärfe zugespitzt. Auch sie läßt sich in eine knappe Sentenz zusammenfassen. Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt. Selig die Blinden, die Not und Häßlichkeit des Lebens nicht zu schauen brauchen, die in selbstgeschaffenen Illusionen ohne Enttäuschung dahinleben. Zu dieser Erkenntnis kommt der Bettler Martin, dem ebenso wie seiner Frau Mary seit fünfzig Jahren das Augenlicht geraubt ist. Die Bauern treiben ihren Spott mit den beiden schnurrigen Eheleuten am Kreuzweg. Sie bestärken die Armen im Glauben, daß sie zwar blinde Bettler, aber in Schönheit prangende Menschenkinder sind. Ein Heiliger, der des Weges daherkommt, vernichtet diesen frommen Wahn. Sein wundertätiges Gefäß mit Wasser aus dem heiligen Brunnen gibt Martin und Mary die Sehkraft wieder. Entsetzt erblicken sie in einander runzliche, abscheuliche, verwahrloste Geschöpfe.